

Spiel Auswanderung

1. Situationsbeschreibung

Konstruktion von Familien um 1855 (nach 8.32, 8.41) an einem grösseren Industriort: Basel, Uster / Aathal, Biel, Langenthal usw.: Unterschiedliche Familiengrössen und unterschiedliche Berufe je nach Industriort (z.B. 7.78). Erarbeitung der Situation des betreffenden Industriortes durch die Rollenträgerinnen und Träger.

Familie 1: Flickschuster und Putzerin, 5 Kinder 10.-

Familie 2: Zigarrensortierer und Schneiderin (zu Hause), 5 Kinder 0. Familie 3: Zigarrenmacher und Wickelmacherin, 217.- UVK,

Familie 4: Schneidergeselle und nichterwerbstätige Ehefrau, 1 Kind 300.- Sparen

Familie 5: Maurergeselle und Näherin (zu Hause), 4 Kinder 10.-

Familie 6: Musterzeichner in einer Stickereifabrik, 3 Kinder 250.- Krankenversicherung, Garten

Beschreibung der individuellen Wohnverhältnisse, Vorsorge und des Gesundheitszustandes

nach 8.32,

Berechnung der Ausgaben und Einnahmenanteile am Einkommen nach 8.32,

Preise und Preisentwicklung nach 8.30, 8.31

Löhne und Lohnentwicklung nach 8.07, 8.29, 8.31

Beschreibung der Konjunkturverhältnisse und Entwicklung der Branchen: 7.85, 7.87, 7.92 - 7.94 Textilindustrie, 7.96 Textilexport), 7.97, 7.98, 7.101, 7.103 7.105 (Maschinen- und Uhrenindustrie), 7.106, 7.107 (Chemische Industrie),

7.108 - 7.111 (Nahrungsmittelindustrie)

Beschreibung der Wohnverhältnisse: 7.79, 8.45, 9.16, 9.17

Beschreibung der Ernährung nach 8.43 - 8.39

Beschreibung der Arbeitsorte: 7.78, 7.81, 7.89 - 7.91, 8.01

Beschreibung der Arbeitsverhältnisse: 8.02, 8.03, 8.11, 8.12 - 8.19

Beschreibung der Familiensituation: 8.10, 8.51 - 8.54

Beschreibung des Gesundheitszustandes: 8.28, 8.45 - 8.50

2. Rollenbeschreibungen / Entscheidungs- und Handlungsträger (Personen, Organisationen, Institutionen Figuren:

Erwachsene: Herkunft vom Land, aus der Landwirtschaft oder als Nachkommen eines Heimarbeiters aus einer Landschaft, Geburt um 1830, Wohnortswechsel als Kind infolge Arbeitsplatzwechsels des Vaters, allenfalls der Mutter, schlechte Schulbildung (3-4 Jahre Grundschule, häufig abwesend, müde, überforderte Schüler), möglicherweise Auflösung der Familie infolge Tod des Vaters / Verschwinden des Vaters / Trunksucht. Mehrere Geschwister. Früher Eintritt in den Arbeitsprozess in einer Fabrik je nach Ort, an dem die Familie wohnt. Frühe Bindung an einen Lebenspartner. Wenn eheliche Bindung: Rasche Folge mehrerer Geburten. Wenn keine eheliche Bindung: Uneheliches Kind. Krankheit (Mangelerkrankung) oder Arbeitsunfall. Entlassung aus diesen Gründen oder infolge von Rationalisierungsmassnahmen. Nur noch ein arbeitender Partner. Allenfalls Aufnahme eines alleinstehenden Grosselternteils. Eigene Kinder zur Arbeit früh in die Fabrik geschickt. Leben unter Arbeit, Krankheit, Armut, Not, Wohnungswechsel, Armengenössigkeit, allenfalls Kriminalität, Schuldendruck. Früher Tod (als Mitvierziger).

Variante: Familie mit gewissem Grundbesitz, ohne hohes soziales Ansehen, mit der Prognose des sozialen Abstiegs infolge der Veränderung durch die Industrialisierung (Verdrängung vom Land), genügende Ausbildung als Bauern. Variante: Abenteurer@-Existenz im Sinne Johann

August Sutters ("General Sutter") von Burgdorf: Respektable soziale Stellung und ökonomische Sicherheit.

Übliche Grossfamilie. Gerät in den Konkurs. Flucht vor den Gläubigern.

Variante: Ledige, alleinstehende männliche oder weibliche Person. Lebenslauf wie oben. Bleibt aber unverheiratet, auch kinderlos (wenn dies infolge gelungener Abtreibung geschieht, wäre denkbar, dass die Frau sich der Strafverfolgung mit der Auswanderung zu entziehen versucht). Allgemein gilt: Herkunft und Lebenslauf so wählen, dass sie der Absicht für die Darstellung der Wanderungsform entsprechen (Schelbert S. 32).

Teilweise haben die Familien Kontakte in die USA über Verwandte oder Bekannte, die bereits ausgewandert sind und in den USA Fuss gefasst haben. Eine Familie kann starke religiöse Neigungen haben, z.B. noch aus der Elterngeneration Bindungen haben an eine Täufergemeinde. Man sollte bei diesem Spiel für die Mehrzahl der Familien einen Kontakt in die USA und Wahl des Zielortes vorsehen.

Organisationen: Gesellschaft nach dem Beispiel der Basler Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnützigen (9.04, 9.05), Auswanderungsagentur (10.04, 10.18).

Institutionen: Heimatgemeinden (10.10 - 10.12)

3. Anzahl Spielrunden / Spielphasen / Spielverlauf

Arbeitssuche: Die ungelerten etwa 15jährige Arbeiterin, der 15jährige Arbeiter suchen um 1845 Arbeit. Je nach angenommenem Wohnort und der dort vorhandenen Industrie (7.85, 7.87, 7.92 - 7.94, 7.96 Textilindustrie), 7.97, 7.98, 7.101, 7.103 - 7.105 (Maschinen- und Uhrenindustrie) ist die Suche nach einem festen Arbeitsplatz lange ergebnislos. Sie leben von Gelegenheitsarbeiten. Das Jahr 1845 ist kein gutes Jahr, im Prozess der Mechanisierung der Textilindustrie nehmen die Arbeitsplätze ab. Nach Jahren der Kinderarbeit folgt eine erste Phase der Stellenlosigkeit, die etwa ein bis zwei Jahre dauert. **Weshalb müssen die beiden überhaupt auf Arbeitssuche? Weshalb müssen sie sich von der angestammten Familie trennen? Wo überall suchen die zwei (unabhängig voneinander) Arbeit? Warum finden sie keine? Wie finanzieren sie ihren Lebensunterhalt? Wo wohnen sie in dieser Zeit? Welche Möglichkeiten sich zu erhalten bleiben den beiden? An welche Möglichkeiten denken sie, welche verwerfen sie, welche bedenken sie erst gar nicht? Welche Wirkungen hat die Zeit auf die beiden? Welche Massnahmen treffen die beiden neben der Arbeitssuche (Kontakte mit Institutionen, Personen usw.)? Gibt es geschlechterbedingte Unterschiede?**

Erste Stelle: Nach einer Phase der Langzeitstellenlosigkeit finden die beiden ca. 1847 eine Stelle, also in einer Hungerkrise und Agrarkrise (10.08). **Wo erhalten sie die erste Stelle (je nach Ort sollte diejenige Branche Arbeit gewähren, die konjunktur- und strukturbedingt die meisten Arbeitsplätze anbieten kann)? Unter welchen Bedingungen müssen sie arbeiten? Wieviel verdienen sie? Wie wirkt sich die erste Stelle auf die Lebenssituation der beiden aus? Was ändert sich gegenüber der Station a.?**

Erster Stellenverlust: ca. 1849, also nach ein bis zwei Jahren müssen die beiden die Stelle wechseln, z.B. weil der bisherige Betrieb die Mechanisierung der Produktion weitertreibt, weil ein strukturüberholtes Unternehmen eingeht, weil der Unternehmer die Entlassung aus disziplinarischen Gründen verfügt (Jugendlichkeit der beiden), weil ein Unfall oder Krankheit die Arbeitskraft der Arbeitenden geschwächt hat, weil der Mann wiederholt betrunken zur Arbeit erschienen ist.

Was sind die Gründe für die Entlassung? Wie reagieren die beiden darauf? Wie reagiert ihre Umgebung darauf? Wie wirkt sich der Verlust der Stelle auf die Lebenssituation aus? Welche Massnahmen müssen die beiden treffen?

Phase der Stellenlosigkeit: wie a.

Neue Stelle: ca. 1850 finden die beiden im gleichen Unternehmen eine neue Anstellung. Wie b.

An dieser neuen Stelle erhalten die beiden ein Angebot von firmeneigenen Fürsorgeeinrichtungen. Der Mann kann einer Kranken-, Invaliden und Sterbekasse beitreten (9.13). Beide können mit Unterstützung des Unternehmers sparen (9.15). Sie können in geschlechtergetrennten Kosthäusern wohnen (9.16). All das ist aber nur zu gewähren, wenn der entsprechende Betrag nach 8.32 tatsächlich aufgewendet werden kann.

Das Arbeitsverhältnis dauert nun längere Zeit. Es treten verschiedene störende Ereignisse auf: So ist pro Winterhalbjahr eine längere Erkrankung (2 - 3 Wochen), im Sommer eine kürzere (eine Woche) vorzusehen: In dieser Zeit erhalten die beiden keinen Lohn und haben damit zu rechnen, dass sie die Stelle verlieren. Beide bekommen Alkoholprobleme und verstossen wiederholt gegen die Fabrikordnung: erhebliche Bussen sind die Folge (8.02). All diese Ereignisse sind so zu halten, dass deswegen keine Entlassung erfolgt. Die Frau ist gelegentlich sexueller Belästigung durch einen Vorarbeiter oder den Unternehmer ausgesetzt. Ihre Verweigerung führt zu Schikanen, die ihr Denunziationen und Anschuldigungen wegen Verstößen gegen die Fabrikordnung und damit Bussen eintragen. Dieser Zustand ändert erst, als sich ein Kollege für sie einsetzt.

Bald lernen beide sich kennen (etwa 1853). Eine ungewollte Schwangerschaft ist die Folge (9.50). Die Entdeckung der Schwangerschaft führt für die Frau zur Wegweisung aus dem Kosthaus oder ihrem Logis. Sie wird infolge von Schwangerschaftsbeschwerden und häufigem Fernbleiben von der Arbeit entlassen. In ihrer Not drängt sie den werdenden Kindsvater zur Eheschliessung.

Wenn die Haushaltskasse ein Defizit ergibt: Wie decken die beiden den Fehlbetrag?

Eheschliessung: (entfällt für Einzelpersonen, für die statt dessen eine misslingende Partnerschaft geschildert werden kann) 1854 beginnt die Zeit der Ehe, vorerst mit einem Kind. Kurz nach der Niederkunft sucht die Frau wieder Arbeit und findet eine solche, allerdings zur Hälfte ihres vorhergehenden Lohnes.

Wie organisieren die beiden Eheleute ihr neues Leben? Finden sie eine gemeinsame Wohnung? Wie wirkt sich die neue Situation auf ihr Zusammenleben aus? Was für ein Familienleben können die beiden führen? (8.51 - 8.54). Zu beachten ist, dass die Familie die beiden ersten Kinder an Pflegplätze schicken muss (Verwandte, Bekannte mit Kindern). Die Kosten dafür sind 10% höher als zu Hause. Weiterhin treten Ereignisse auf, die den Lebensgang stark beeinflussen.

Die Alkoholkrankheit des Mannes verstärkt sich. In rascher Folge bekommt die Familie 4 weitere Kinder (pro 18 Monate eine Schwangerschaft). (Für alleinstehende Frauen kann hier eine Abtreibung nötig werden.) Mit der zunehmenden Alkoholsucht des Mannes wird er häufiger krank, verstösst häufiger gegen die Fabrikordnung, hat also mehr Bussen zu bezahlen, Schulden häufen sich an. Infolge der Schwangerschaften wird auch die Frau schwächer. Als Familie kommen sie mit der Fürsorge ihrer Gemeinde in Konflikt: Es droht die Wegnahme der Kinder. Der Mann wird straffällig, weil er im Alkoholrausch in eine Schlägerei verwickelt war, während der es zu einer schweren Körperverletzung (mit Todesfolge) kam, deren mit anderen der Mann beschuldigt wird.

Kontakt mit Informationen zur Auswanderung: Das Elend führt ab 1855 zu schwerer Belastung der ehelichen Verhältnisse. Um das Auseinanderfallen der Familie zu verhindern, schöpft die Familie neue Hoffnung, indem sie sich mit der Möglichkeit der Auswanderung befasst. Der Mann kann sein Alkoholproblem vorläufig lösen. Die Familie hört auf verschiedenen Wegen von der Möglichkeit zum Auswandern: Sie hat Kontakt mit Bekannten, die selber ausgewandert sind und zur Auswanderung ermuntern oder davor

warnen (10.01 - 10.06, 10.19, 10.25, 10.26, Müller / Schär / Wymann 1.4.1). Sie hat Kontakt mit Bekannten, die selber die Auswanderung erwägen

(10.21). Sie erhält einen Prospekt einer Auswanderungsagentur (10.18, 10.22, 10.23, Müller / Schär / Wymann 2.1.2.2.). Sie wird von ihrer Gemeinde, der sie als Fürsorgefall zur Last fällt, zur Auswanderung gedrängt und mit Finanzierungsversprechen gelockt (10.10 - 10.13). Einzelpersonen müssen sich zusätzlich auf die Suche nach Anschluss an eine Auswanderergruppe machen, die sie mitnimmt.

Denkbar sind Gespräche mit Gemeindevertretern, Repräsentanten der Agentur, anderen Auswanderungswilligen, die Lektüre von Briefen Ausgewanderter, Agenturprospekten, Nachrichten in Journalen, allenfalls Warnungen einzelner kantonaler Behörden (Auswanderungsgesetze). Reizvoll wäre eine Sitzung des Gemeinderates, in der von den Massnahmen gegen die Armut gesprochen wird (10.10).

Welche Informationen kommen bezüglich der Auswanderung zusammen?

Wie kommt die Familie zu diesen Informationen? Welche Überlegungen werden gemacht? Wie ist der Umgang mit der Gemeinde? Welche Einstellungen werden in der Gemeinde sichtbar?

Planung der Auswanderung: Zwischen 1855 - 60 wird die Familie oder Einzelperson schliesslich auswandern. Die Erwachsenen setzen sich mit der Zukunft auseinander (Schelbert S.33 - 60, 95 - 105, 260, Müller / Schär / Wymann 2.1.1.3, 2.1.3.). Sie diskutieren die Frage, ob sie wirklich auswandern sollen (Einzelpersonen besprechen sich mit den Eltern, anderen Angehörigen, einem Pfarrer usw.). **Was erwarten sie? Was hoffen sie? Was befürchten sie? Was können sie über das Unternehmen Auswanderung in Erfahrung bringen (Vor allem Schelbert / Rappolt ab S. 149, Schelbert ab S. 315)? Was für Vorstellungen von ihrer Zukunft haben sie: Die Reise, die Etappen, das neue Land ? (10.17 - 10.24) Wer organisiert die Reise (Müller / Schär / Wymann 2.1.3.)? Welche Schritte müssen sie unternehmen? Wie ist ihr Umgang mit den Behörden, welche Genehmigungen, Papiere, Abmachungen braucht es (Müller / Schär / Wymann 2.1.4.1)? Gibt es behördliche Regelungen der Auswanderung? Wie reagiert ihre Umgebung (Verwandte, Bekannte, Behörden, der Pfarrer) auf ihren Entscheid? Wie verläuft die Zeit vom Auswanderungsentscheid bis zum Beginn der Reise? Was kann die Familie mitnehmen, was muss sie zurücklassen? Denken die Auswanderungswilligen an ein Scheitern ihrer Wanderung und an eine Rückkehr? Wie verhält es sich mit dem schweizerischen Bürgerrecht? Wie finanziert die Familie ihre Auswanderung? Verschuldet sie sich, z.B. bei einem künftigen Arbeitgeber in den USA mit der Verpflichtung, die von ihm bezahlten Kosten der Auswanderung abuarbeiten? Erhält sie Geld von der Gemeinde, von einem Arbeitgeber (Auszahlung der Kranken-, Unfall-, Sterbekasse o.ä.), damit die Auswanderung oder ein Teil davon finanziert werden kann?**

Hier können Briefe von Auswanderern gelesen und diskutiert werden. Gespräche mit Arbeitskollegen, mit den Behördevertretern, dem Arbeitgeber, Bekannten, einem Vertreter der Auswandereragentur und in der Familie selbst finden statt.

Die Reise zum Schiffshafen: Was bedeutet den einzelnen der Abschied aus der vertrauten Umgebung, der Abschied von Eltern Grosseltern, Bekannten, Kollegen (Schelbert S.272 ff.)? Reist die Familie allein oder mit anderen zusammen? Welche Reiseroute wird gewählt, weshalb? Welches sind Etappen, Stationen der Reise (10.18, 10.19, Schelbert S. 62 - 72, 86f., 105 - 110, 277ff.)? Welche Verkehrsmittel stehen zur Verfügung (11.01, 11.02, 11.04, 11.05, 11.13, 11.17, 11.18, 11.20, 11.31, Schelbert S. 62 - 72, 91f., Müller / Schär / Wymann 2.2.2.)? Welche Probleme, Beschwerden stellen sich, welche Gefahren drohen? Wie lange dauert die Reise? Wo wird übernachtet? Wie gepflegt man sich? Wie orientiert sich die Familie auf der Reise? Wie ergeht es den Erwachsenen und den Kindern, auf der Reise?

Es empfiehlt sich von Anfang an, verschiedene Reiserouten zu verfolgen, mindestens aber eine in den Norden (Le Havre, Amsterdam oder Genua, Livorno, Marseille).

Wie ergeht es den Auswandernden am Ort des Schiffshafens? Wie lange sind sie dort? Wieviel Geld haben sie bisher verbraucht? Wie ist ihr Zustand? (Müller / Schär / Wymann 2.3.1.1.)

Gut geeignet sind Briefe, die die Auswanderer von den verschiedenen Stationen an ihre Verwandten schreiben. Schreibkundige Erwachsene können ein Tagebuch führen. Reklamationsschreiben an die Agentur sind denkbar. Den Erwachsenen wird klar, dass Auswanderung für die Agentur ein Geschäft ist und dass Agenturen keine sozialen Institutionen sondern kapitalistische Unternehmen sind.

Die Schiffsreise: Nach der Zeit in der Hafenstadt läuft das Schiff aus. Je nach Witterung und Qualität des Schiffes und der Besatzung dauert die Reise 15 Tage bis 4 Wochen (10.20, Schelbert S. 72 - 85, 277ff., Schelbert / Rappolt S 149 ff.), das ist abhängig zu machen vom finanziellen Einsatz, den die Familie für die Überfahrt leisten kann. Nun ist zu schildern, zu erarbeiten und mit Bildern zu dokumentieren (Müller / Schär / Wymann 2.4.1., 2.4.2., 2.4.3.): **Wo und wie wohnen die armen, wie die begüterten Reisenden (Müller / Schär / Wymann 2.4.3.)? Wie können sie sich verpflegen? Welche Zwischenfälle ereignen sich (Müller / Schär / Wymann 2.4.3.): Seekrankheit zu Beginn oder auf der ganzen Reise, Unfälle, besondere Gefährdungen für die Kinder und Erwachsenen, Langeweile, Hygiene, Beziehungen zu den Mitreisenden auf dem gleichen Deck, Krankheiten inkl. Mangelkrankheiten, Probleme in der eigenen Beziehung, Todesfälle an Bord, gar in der eigenen Familie. Kommt es vor der Ankunft zu einer Quarantäneverfügung, wird die Reise durch eine Windstille verlängert, wie geht es dem Mann mit seinem Alkoholproblem, welche Rolle spielt der Alkohol an Bord? Wenn die Frau schwanger ist: Wie kommt sie mit der Schwangerschaft zurecht? Was, wenn es zu einer Geburt, einer Frühgeburt kommt? Wie ist das Verhältnis zur Besatzung (Belästigungen, Gewalt gegen Reisende, Kriminalität)? Wie ist das Verhältnis zum Kapitän, schützt er seine Fahrgäste, schützt er alle gleichermassen, sieht er nur das Geschäft mit ihnen? Wie ergeht es den Auswandernden mit dem Vertreter der Agentur, kann er seinen Kunden helfen, sieht er nur das Geschäft? Wie steht es mit der medizinischen Betreuung und Versorgung? Was erfahren die Familienmitglieder über Motive und Pläne anderer Auswandernder, welchen Einfluss haben diese auf sie? Was bewegt also die einzelnen Familienmitglieder, worüber sprechen sie mit anderen, untereinander? In welchem Zustand sind sie am Ende der Reise, vor Ankunft am Reiseziel?**

Alle schreibkundigen Familienangehörigen führen ein Tagebuch. Die Erwachsenen schreiben Briefe an die Zurückgelassenen ihres Vertrauens, vielleicht an andere Auswanderungswillige, die sie nach der Ankunft abzuschicken gedenken: **Was schildern sie, wovor warnen sie, was raten sie? Wenden sie sich mit ihren Schreiben vielleicht an die Behörden ihre Heimatgemeinde? Sie wenden sich mit mündlichen oder schriftlichen Beschwerden an den Kapitän, an den Vertreter der Auswanderungsagentur?** Vielleicht gibt es besondere Gespräche mit Mitreisenden, zu denen sie Vertrauen haben.

Ankunft am Zielhafen: Diesem Spiel wird eine Auswanderung in die USA zu Grunde gelegt. Denkbar sind natürlich andere Auswanderungsziele. Zu bedenken ist allerdings, dass die Auswanderung in die USA die häufigste war und am besten dokumentiert und erforscht ist. Zudem wird von jetzt an das Spiel auf der Basis von Schmid: Fragen an die Geschichte, Bd 3 weitergeführt: S. 102 -105, 112 - 117, v.a. 118 - 127, 130 - 133. Dazu: Schelbert Leo, Rappolt Hedwig: Alles ist ganz anders hier, Auswandererschicksale in Briefen aus zwei Jahrhunderten, Olten und Freiburg i.B. 1977, Schelbert Leo: Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit, Zürich 1976. Das Schiff mit unseren Auswandernden kommt in New York oder in einem anderen grossen Hafen der Ostküste der ehemaligen Kolonien an (beachte, dass es damals die Liberty-

Statue noch nicht gibt) (Schelbert S.116 - 132, Müller / Schär / Wymann 2.4.4.). **Zu klären ist, ob die Hafenbehörde eine Quarantäne verfügt. Was sehen die Auswandernden, was bewegt sie? Welche Ängste werden wach? Welche Stationen müssen die nunmehrigen Einwandernden durchlaufen: Verlassen des Schiffes, Abschiede von der Mannschaft, vom Kapitän, von anderen Mitreisenden. Was geschieht mit dem Gepäck? Wie ergeht es der Familie mit der Einwanderungsbehörde, an der sanitärischen Musterung für Einwanderer? Wie lange dauert die Passage durch diese Institutionen? Wie wird die Familie behandelt? Wie verständigt sie sich mit den Einwanderungsbeamten? Gibt es Hilfe? Wer begegnet ihnen am Hafen alles: Hafenpersonal, Einwanderungsbeamte, Polizei, Schiffsleute, andere Einwanderer, andere Reisende, Händler, Agenten von Einwanderungsfirmen, Betrüger, Diebe, Schlepper, andere Kriminelle? Wie reagieren unsere Einwanderer auf all diese Leute? Kommen sie zu Schaden?**

Was geschieht, wenn die Familie Zoll und Einwanderungsbehörde passiert hat?

Wissen die Neuankömmlinge, wohin sie gehen sollen? Erhalten sie Hilfe? Von wem? Zu beachten ist, dass die Familie den Schritt in die Stadt hinein nur schafft, wenn sie Hilfe hat: Sei es, dass jemand, der von ihrer Ankunft weiss, sie abholt (Schweizer), sei es dass die Agentur den ersten Aufenthalt in New York geregelt hat, dass die Weiterwanderung durch Vermittlung vom Zielort aus organisiert ist. Möglichkeiten zum Schreiben und Sprechen oben erwähnt.

Aufenthalt in der Hafenstadt: Wenn die Familie keine Betreuung hat, wird sie den Aufenthalt in der Stadt kaum schaffen (Schelbert S. 116 - 120, 133ff). Den Schülerinnen und Schülern, die in einer abenteuerlichen Grundhaltung des modernen Auf-eigene-Faust-Reise-Tourismus oder weil sie mit Übersee-Reisen tatsächlich schon Erfahrung haben, die Familie nach New York begleiten, müsste gezeigt werden, dass das damals nicht möglich war, sondern rasch in Elend, Armut, Krankheit und Tod geführt hat. Die Familie wird bestohlen, ausgeraubt, fällt Schlepfern und böswilligen (schweizerischen) Wirtsleuten zum Opfer, vielleicht wird bei einem Raub sogar ein Familienmitglied verletzt oder getötet. Im besten Fall landet sie zu schwierigeren Bedingungen, unter denen sie in der Schweiz gelebt hat, in den Slums einer werdenden Industriestadt des Nordostens (Schmid B 25, T16, B30, Q25, T19) oder auf einer Plantage des Südens (Schmid B 26, T16, B 29, K 13, T 17).

Erst der eine, dann der andere Elternteil wird innerhalb kurzer Zeit (1 - 2 Jahre) erwerbsunfähig, bettlägerig und stirbt etwa in den Jahren um 1865. Mit der Vergegenwärtigung ihrer Situation, ihrer Zukunftsaussichten endet das Spiel: **Wo finden die übrigbleibenden Familienmitglieder Arbeit? Wie geht es ihnen gesundheitlich? Wie können sie ihren Lebensunterhalt bestreiten? In welche politische und wirtschaftliche Situation in Bezug auf ihre Interessen sind sie gestellt? Wie steht es im Vergleich mit ihren Eltern damals und mit der Situation in der Schweiz um ihre Situation: Wohnen, Hygiene, Ernährung, Gesundheit, Erhaltung der Arbeitskraft, Arbeitsbedingungen, Lohn, Ersparnisse, Möglichkeiten zu beruflicher Verbesserung, Absicherung gegen Krankheit, Unfall, Tod, Arbeitslosigkeit, Existenz im Alter bzw. nach Aufgabe der Erwerbsarbeit, Möglichkeiten zur politischen Partizipation, politische und gewerkschaftlichen Verbindungen, zwischenmenschliche Kontakte, Kontakt zu den anderen Familienangehörigen.**

Den Schülerinnen und Schülern soll deutlich werden, dass dies der häufigste Weg armer Auswanderer gewesen ist (Schmid Q10, B10, K9, B11, Q11, T12). Eine Wanderung in den Westen ist nicht möglich, weil die Familie weder über genügend materielle noch Ausbildungs-Ressourcen verfügt. Vor allem sollte irgendwelchen Romantizismen vorgebeugt werden, die Familie könne irgendwo ein Stück Land roden und bebauen. Einer Familie, der die Spielleitung ein etwas weniger schwieriges Los gestaltenwill, kann es möglich machen, dass sie mit Glück die Vertretung eines "Schweizerischen Hilfsvereines" findet, der ihr die Rückkehr in die Schweiz ermöglicht, dann sind noch einmal die Schwierigkeiten der Atlantiküberquerung in Rechnung zu stellen sowie das Los der Familie

in der Schweiz: Zerrüttung und Auflösung der Familie, Armut, Not und baldiger Tod der Erwachsenen, Elend der übrigbleibenden Nachkommen.

Für das Weiterwandern der Familie aus der Hafenstadt hinaus soll also bereits von der Schweiz aus ein Kontakt in die USA bestehen: Möglich ist, dass bereits aus der Schweiz eine Kolonie von Schweizern die Familie erwartet, dass sie zu einem (schweizerischen) Arbeitgeber in den Westen vermittelt sind, dass sie zu einem Arbeitgeber aus der Industrie des Nordostens oder auf eine Plantage oder sonstige Unternehmung des Südens vermittelt ist, dass sie von einer religiösen Gemeinde erwartet wird (das muss allerdings bereits zu Beginn des Spiels angelegt sein), dass die Agentur ihr weiterhilft (nur bei genügend Geld). Von der Lebensplanung einer solchen Familie in Minengebiete ist abzusehen, da meist nur alleinstehende Männer oder solche, die deshalb für immer oder vorübergehend ihre Familien verliessen, diesen Weg gegangen sind. Für die zurückgelassenen Familienmitglieder änderte sich auch nach einiger Zeit meist nichts, weil die Männer nichts zurückbrachten oder für immer verschwanden. Denkbar ist es, dass sich eine Familie erst in den USA von der Notwendigkeit der Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft überzeugen lässt, dann wird diese allenfalls für ihr Fortkommen besorgt sein.

Wiederum kann hier Tagebuch geführt, Reiseberichte über die eigene Situation, den eigenen Zustand und die Aussichten, Warnungen und Ermunterungen können in die Schweiz zurückgeschickt werden s. oben. Die Erwachsenen können Bittbriefe an niedergelassene erfolgreiche Landsleute oder reiche US-Amerikaner senden, sei es um materielle Unterstützung, sei es um Hilfe beim Fortkommen. Der Kontakt zu einem schweizerischen Unterstützungsverein kann brieflich oder im Gespräch gesucht werden.

Reise an den Zielort: Wer keine Kontakte von der Schweiz aus hatte, wessen Reise nicht weiter finanziert ist, der schafft es nur noch im Rahmen einer Arbeitswanderung in die Industriestädte des Nordostens. Das Schicksal dieser Leute entspricht dann etwa demjenigen in der Schweiz.

Die Familien, die entsprechende Kontakte oder die Vermittlung an den Zielort verfügen, reisen so schnell als möglich weiter (Schelbert S.85 - 95). Sie werden nach einer bis zwei Übernachtungen in einer empfohlenen Herberge (bei Schweizern, Deutschen, bei Glaubensgenossen) per Eisenbahn, Flussschiffen, Dampfschiffen, Wagen weiterfahren (Schelbert S.85 - 95, Werden der modernen Schweiz S. 222; Schmid K10, 11, T12, Q11). Dazu müssen entsprechende Reiseverträge abgeschlossen sein, was wiederum nur denkbar ist, wenn die Familie von einem informellen Netz getragen ist und finanziert wird. Die Reise soll von abenteuerlichen Vorstellungen des modernen Tourismus frei sein, der Weg zur Kolonie oder an den Arbeitsort war schwierig genug (Schelbert 85 - 95). Man berechne auch die Wartezeiten beim Wechsel des Transportmittels ein und bedenke, dass es damals kaum Fahrpläne gab: z.B. Reise von 1845: Baltimore - Columbia (Pa.) (Eisenbahn, 97 km) - Hollidaysburg (Kanalschiff, 277 km) - Johnstown (Eisenbahn, 60 km) - Pittsburg (Kanalschiff, 122 km) - St. Louis (Flussdampfschiff, 1888 km) - Galena (Flussdampfschiff, 530 km) - New Glarus (Wagen, 105km) in 46 Tagen. Übernachtungen sind vergleichsweise teuer und sollen vermieden werden bzw. bei vermittelten Personen erfolgen.

Auf dem Weg ins Landesinnere bzw. nach Westen begegnen die Familien, denen die Reise überhaupt möglich ist zum ersten Mal den Indianern, an deren Vertreibung und Ermordung sie mit ihrer Wanderung direkt und infolge ihrer Pläne indirekt beteiligt sind (Schmid T8, B9, K5-8, T9, T10). Bei Reisen in den Süden werden die Schweizer zum ersten Mal mit schwarzen Sklaven in Berührung kommen (Schmid T16, B29, K13, T17, B31). In den entsprechenden Berichten sind das einschneidende Erlebnisse gerade für Schweizer, die hier dem doppelt Fremden begegnen. Dem ist durch die Spielleitung Rechnung zu tragen. Wer will, kann seine Reisenden nach 1861 mit Ereignissen des Bürgerkrieges konfrontieren. Da sich dieses Spiel aber auf die Auswanderung konzentrieren will, erfolgen hier keine weiteren Anregungen.

Reiseberichte in die Heimat und Tagebücher dürften die naheliegendsten

Textformen sein, die hier produziert werden können. Natürlich können auch Verhandlungen über Reiseverträge geführt und Reiseverträge abgeschlossen werden, für den Geschichtsunterricht wird dies nicht so ergiebig sein. Für die Reiseberichte und Tagebücher dürfte interessant sein, wie Fremde die neue Welt zu ersten Mal sehen, wie sie sie sehen, wenn sie ihnen vertrauter geworden ist.

Am Zielort: Im **Nordosten:** siehe oben. Im **Süden:** Entsprechend der Wahrscheinlichkeit sollte dieses Wanderungsziel nur einer Familie gestattet bzw. ermöglicht werden (Schelbert S. 133 - 148, 315ff, Müller, Schär, Wymann 3.3.1., 3.3.4., 3.4.2, 3.4.3. - 3.4.6., 3.5.3., 3.4.5., Schmid B26, T16, B28, B29, K13, T17, B31, Q10, Q11, T12). Diese Familie wird im Rahmen der Bestrebungen der Ablösung der Sklaverei zu gestalten sein (Müller, Schär, Wymann 3.6.5., 3.6.6, Schelbert / Rappolt S. 173ff.): Die Familie ist für eine Holzarbeiterexistenz nach Houston / Texas, allenfalls für eine Aufseherstelle auf einer Plantage angeworben worden, hat sich verschuldet und verpflichtet, die Schuld im Betrieb des (schweizerischen) Besitzers abzarbeiten. Die Auswanderer sind der schweren Arbeit im ungünstigen Klima nicht gewachsen. Sie leiden in grossem Ausmass (als Aufseher hält der Mann seine Arbeit psychisch nicht aus und beginnt wieder zu trinken). Chronische Krankheiten und baldiger Tod einzelner Familienmitglieder sind die Folgen. Dazu kommt, dass sie sich in einer weitgehend gesetzlosen Umgebung behaupten müssen. Das gelingt nicht. Die Überlebenden versuchen deshalb nach einiger Zeit, im Eisenbahnbau Fuss zu fassen, das Resultat ist dasselbe. Der (schweizerische) Arbeitgeber kann und will nicht helfen. Die Hinterbliebenen, vielleicht der Vater oder ein Sohn verlassen den Süden etwa 1865 wieder und schlagen sich arbeitend, bettelnd und stehend nach dem Nordosten in eine Industriestadt durch. Ihr Schicksal nimmt dort den schon bekannten Verlauf. Von diesen Auswanderern könnte man allenfalls noch hören, weil ihnen der schweizerische Arbeitgeber ein Arbeitszeugnis ausstellt, um sie an eine Eisenbahngesellschaft zu empfehlen, oder weil sie straffällig geworden sind, könnten sie bei der Polizei oder einem Gericht aktenkundig geworden sein. Diese Personen selber werden kaum mehr ein schriftliches Zeugnis hinterlassen, sondern wie so viele im Elend der Anonymität untergehen. Im (damaligen) **Westen:** Dieser Spielteil ist als selbstständiges Spiel denkbar, denn es geht darin nicht nur um die Auswanderer, sondern auch um deren Rezeption der Vertreibung und Ermordung der indianischen Ureinwohner (Schelbert / Rappolt S. 228ff., Müller, Schär, Wymann 3.6.1. - 4., Schmid B27, B28, T16, T18, B31 und 118 - 120, 123 - 127). Wie die anderen US-amerikanischen Binnenwanderungen muss auch diese von der Schweiz aus organisiert sein. Denkbar ist z.B., dass eine schweizerische Siedlungsgründung das Ziel der Reise ist (Schelbert S.335ff., Schelbert / Rappolt S. 160 ff., 201ff.). Möglich: Vevay / Ind., New Switzerland - Highland / Ill. Die Familie wäre dann vorgesehen als Landarbeiter auf eine von Schweizern seit den 1830ern von Schweizern betriebene Farm. Sie bestünde die Reise relativ leicht und würde auch gut aufgenommen. Mit Arbeit und einem Verdienst, das mit keinem Cent geschenkt wäre, könnte die Familie ein ordentliches Auskommen haben, vielleicht könnte der Mann bald Vorarbeiter sein. Die Familie könnte sogar grosses Glück haben, indem sie vom Heimstättengesetz von 1862 profitieren könnte (Schmid T13), weil die Arbeitgeberfamilie und die Schweizer Siedler in New Switzerland mit Krediten und Rat hülften. Wir müssen bei solchen Darstellungen allerdings immer wieder darauf hinweisen, dass dies für arme Familien ein Ausnahmeschicksal ist. Ein Sohn dieser Familie könnte sich ab etwa 1870 als Soldat an den Kriegen der US-Army in Fort Laramie (Schelbert S. 322ff.) beteiligen. Er würde damit die bitterste Zeit der Indianer miterleben. Er würde möglicherweise den brutalen Rassismus der US-Amerikaner nicht teilen (Schmid, S. 126 - 127) und sich nur mit Bedenken an den Ausrottungs- und Deportationsmassnahmen beteiligen. Briefe an seine Familie könnten das dokumentieren. Diese Rolle ist für Schülerinnen und Schüler besser zu verstehen und nachzuvollziehen als diejenige eines bedenkenlosen Indianermörders. Diese Briefe könnten in der Schweizer Siedlung zudem Anlass zu erbitterten Diskussionen und eigentlichen Streitgesprächen werden, die die Position der US-Regierung und US-Army sowie der Indianer reflektieren. Damit wäre auch Gelegenheit geboten, die Ideologie des Frontiers zu

diskutieren und mit den Überlegungen zu verbinden, ob eigentliche alle Familien US-Ideologie im gleichen Masse aufnehmen (Schmid S. 128 - 129)

Wie schon angedeutet, soll das Schicksal einer Familie oder einer Einzelperson, die ihr Glück in der Goldschürferi sucht, nicht im Vordergrund stehen, weil es nicht sehr wahrscheinlich ist. Trotzdem fasziniert es natürlich. Diese Faszination ist Motivans, die wir nicht ungenutzt lassen wollen. Mit einer neuen Warnung vor der Idealisierung infolge der Tourismus-Erfahrung können wir es zulassen, dass ein verzweifelter ältester Sohn sein Schicksal herausfordert (Schelbert S. 321, Schelbert / Rappolt S 276 - 291, Müller, Schär, Wymann 3.3.2, Schmid S. 124, B12) und in die Goldfundgebiete reist (Sacramental, Black Hills, Klondiketal) fährt. Er wird mit grosser Wahrscheinlichkeit keinen Erfolg haben, denn Berichte schrieben ja meist die Erfolgreichen, allenfalls noch diejenigen, die von ihrem Unternehmen überhaupt zurückkehrten.

Wie sonst auch wird der Sohn in Briefen berichten, schwärmen, klagen, warnen. Vielleicht ist hier Gelegenheit, einen letzten Brief als eine Art Vermächtnis zu verfassen.